

Die blühende Nacht

Autor(en): **Roelli, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 20

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638514>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 20
XVI. Jahrgang
1926

Bern
15. Mai
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

Die blühende Nacht.

Von Hans Roelli.

Ich gehe still als wie im Traume
Durch eine dunkelgoldne Nacht
Und sehe, daß an jedem Baume
Ein Blühen ist und eine Pracht.

Das sieht sich an in seltnem Traume,
Wie wenn ganz rätselkleine Frauen
In lichtem Kleid von jedem Baume
Neugierig auf mich niederschauen.

Ich höre auch ein feines Klingen,
So leis, wie müde Winde gehn —
Vielleicht, daß diese Frauen singen
Und tote Märchen auferstehn. —

Lebensdrang.

Roman von Paul Ilg.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

20

Mit verstörten Blicken verfolgte sie eine feine Dampfsäule, die von der Bratenschüssel aufstieg und wie ein Schleier hin und her wehte. Die Geranienstöcke auf den Fensterbänken nahmen wunderliche Gestalten an und machten alle durcheinander gar ergötzliche Kapriolen. Der Widerschein des Lichts auf einer Kupferkanne war wie das glühende Auge eines Ungeheuers. Ihr Blick schien mit schöpferischer Kraft begabt, denn alles, was er berührte, begann plötzlich zu leben, zu tanzen.

Eine halbe Stunde mochte in dieser schwer lastenden Apathie verstrichen sein, als sie den Kopf hob und bemerkte, das der Kakadu — ihr Geburtstagsgeschenk für Emmi — ganz langsam die schwammigen weißen Lider aufschlug, den Schnabel lautlos öffnete wie im Traum, um dann gleich wieder in Schlaf zu verfallen.

Die Uhr schlug acht.

Erst jetzt ging ein heißer Schauer durch Klaras ganzen Körper, sie krampfte die Hände ineinander, und dann brach gewaltsam der Schmerz hervor, jeden Widerstand besiegend wie ein Wildbach im Frühjahr.

„Jetzt hab' ich alles verloren!“ war der erste Gedanke, der aufstieg aus der Nacht ihres Herzens, — nur ein Blick, aber hell genug, die Seele erkennen zu lassen, wie groß, lebenspendend die Hoffnung gewesen, das Glück, das jetzt zerstört in den Staub sank. Verwaiste Kinder — Gefühle der Mutter — wie sie im Schmerz so schnell dahin starben — und die Brust füllten mit ihres Todes Bitterkeit!

Allein es war nicht der reine, läuternde Schmerz des unverschuldeten Verlustes, der die Mutterseele überflutete, denn mit schneidender Schärfe wirkte darin die Erkenntnis: Du hast nichts getan, um dein Kind vor Leichtsinns und Unglück zu bewahren! — Nun sprach sie laut und anfla-

gend mit, — die lang unterdrückte Stimme, das gute Gemaßen: „Warum bist du nicht längst geschieden aus diesem Moderloch? Was hielt dich hier fest, das einen guten Namen führte? Aber mich hast du immer gering geachtet in deiner Verblendung, weil ich dir nicht im Fliederstaat erscheinen konnte! Du wolltest deine Wände mit Gold ausschlagen; das Rauschen der Seide, das Klingeln der Münze war die Melodie deiner Wünsche. Mit allen Tugen klang der Haß darein auf den Hüter der Schätze, der dir den Weg versperrte zum schillernden Quell deines Glücks, — vor dem du dein Leben verträumt, die edleren Kräfte zu regen versäumt hast.“

Wie in schweren Schicksalsstunden der Menschen Eitelkeit zerfließt gleich den Nebelwogen bei Sonnenaufgang, so fielen nun auch alle Täuschungen von Klara ab im grellen Licht der Wahrheit. Sie konnte die Glieder der langen Irrtumsreihe zählen und erkennen, wie eins sich ins andere geflochten zu einem traurigen Truggebilde.

Die falsche Scham, die sie abhielt — als des Mannes Verworfenheit zutage trat —, das lockere Bündnis wieder zu lösen, mit dem Kind unterm Herzen ein anderes Heim zu suchen, das war der erste Fehlschritt, und wie verzeihlich auch, — es wuchs doch ein Verhängnis daraus, das immer größer wurde und düstere Schatten warf. Damals hatte sie die Furcht vor Schande geknechtet, denn das, was die Jungfrau in die Ehe hineinträgt, was immer und überall als die Krone des Weibes gilt, war ihr verloren. Mit dem Kinde vollends wäre sie wenig besser dran gewesen als jene Unglücklichen, die mitsamt der Frucht ihrer Mädchenliebe zu einem geächteten Winkeldasein gezwungen werden und als Gefallene gelten.

So blieb sie bei dem Mann, von dem sich Herz und